

Theater St. Gallen

«Man darf vom grossen Abend des italienischen Melodramma sprechen.»

Roccosound

«Ein Stadttheater, das ein solches Bild auf die Bühne bringt, kann stolz auf sich sein.»

O-Ton

Il pirata

«Dieser Bellini ist glühend-farbenreich.»

Ostschweiz am Sonntag

Oper von Vincenzo Bellini

6./16./19./29. Mai

071 242 06 06
theatersg.ch

Mit grosszügiger Unterstützung von **Opern-Partner Julius Bär**

starticket
0900 325 325
CHF 1.19/Min. ab Festnetz

Medienpartner TAGBLATTMEDIE

Foto: Mo Freese

Musikalische Leitung
Pietro Rizzo
Inszenierung & Bühne
Ben Baur
Kostüm
Uta Meenen
Licht
Mariella von Vequel-Westernach
Choreinstudierung
Michael Vogel

Die steinernen Schätze des Alpsteins

Ausstellung Seit 200 Jahren werden Alpstein-Fossilien gesammelt, seit zwanzig Jahren forscht die Universität Zürich an den steinernen Zeugen. Die fossilen Schätze ermöglichen im Naturmuseum St. Gallen eine Zeitreise in die Tier- und Pflanzenwelt der Kreidezeit.

Bruno Knellwolf
bruno.knellwolf@tagblatt.ch

«Der Alpstein ist das vermutlich schönste Gebirge der Welt», sagte nicht etwa ein Ostschweizer Touristiker, sondern der Zürcher Geologieprofessor Albert Heim. Er war einer der ersten Forscher, der sich im frühen 20. Jahrhundert den Fossilien im Alpstein widmete und die Schönheit dieser Berge auch aufgrund ihrer Geologie betrachtete. Tatsächlich erzählt der Alpstein die ganze Erdgeschichte über Jahrmillionen auf gut sichtbare und eindrückliche Weise. Mit den Versteinerungen von Pflanzen und Tieren zeigt sich das Entstehen der Erde, die zwischenzeitliche Katastrophe mit dem Aussterben von Dreivierteln aller Tiere und Pflanzen und dem Wiederaufstehen vor 66 Millionen Jahren.

In den Gesteinsschichten, den Hügeln und Bergen sowie den Geröllhalden darunter finden sich die Zeugen längst vergangener Zeiten, die ab heute in der Sonderausstellung «Fossilien im Alpstein» im Naturmuseum St. Gallen zu sehen sind. Die

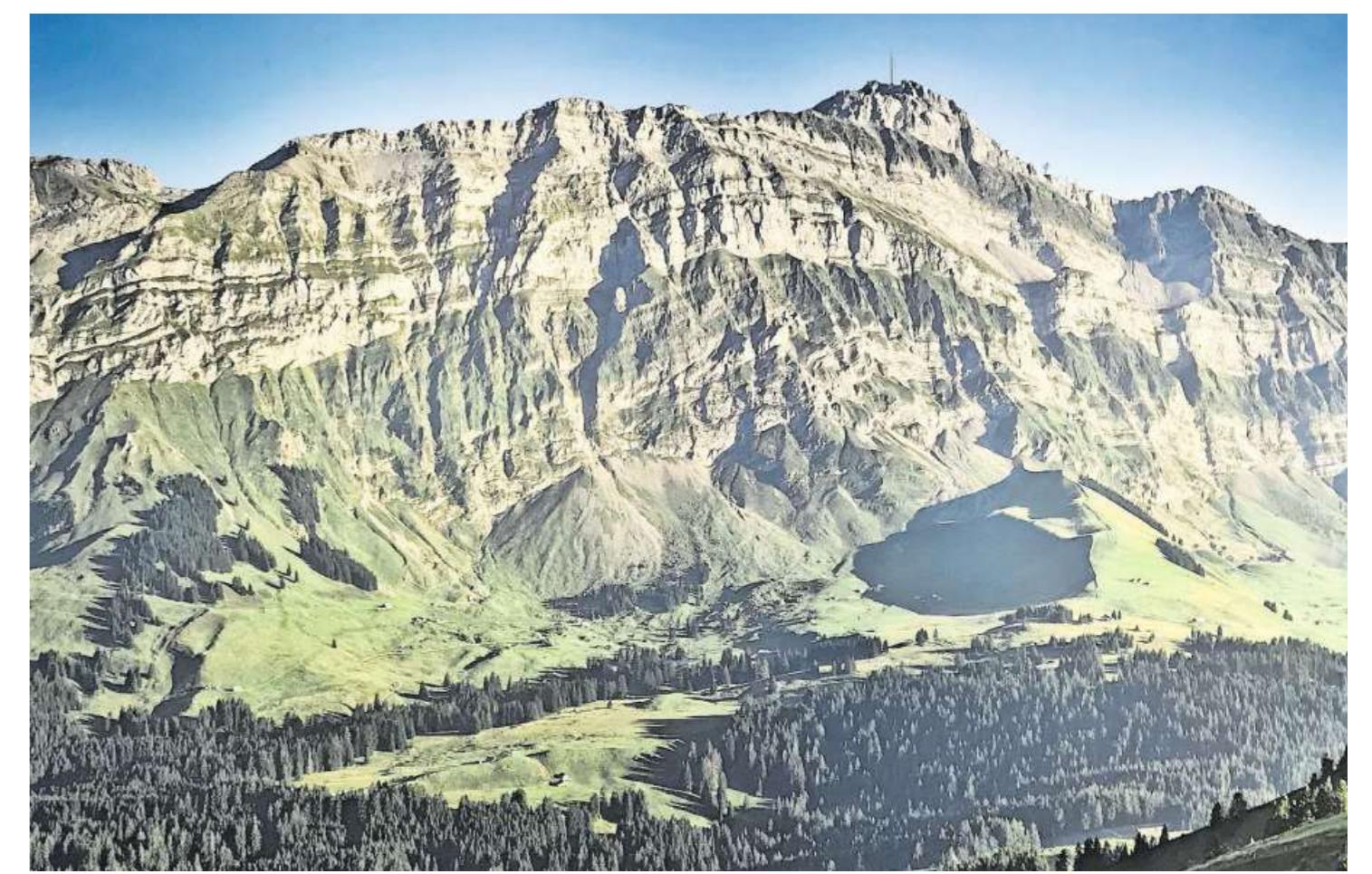
Vor 15 Jahren hat Kürsteiner eine versteinerte Muschel gefunden am Abhang der Fäneren, jetzt wird sein bester Fund seinen Namen tragen: Eoscapites kuersteineri. Ein Ammonit mit einer sehr speziellen Form, der noch

meisten der versteinerten Funde stammen aus der Kreidezeit. In den tropischen, seichten Meeren über der heutigen Ostschweiz lagerten sich die Leichen von Tieren und Pflanzen ab, wurden überschwemmt, dem Sauerstoff entzogen und unter dem Gesteinsdruck mineralisiert zu Fossilien. «Dass es solche viele Millionen Jahre alten Versteinerungen gibt, ist erstaunlich. Denn eigentlich arbeitet die Natur im Kreislauf», sagt der Direktor des Naturmuseums, Toni Bürgin. Will heissen, stirbt ein Lebewesen, machen sich Heerscharen von Organismen darüber her und zerlegen die Leiche. Versteinerungen sind somit ein Bruch im natürlichen Kreislauf und in der normalen Vergänglichkeit.

Viele Fossilien im Alpstein

Solche Zeugen der Erdgeschichte finde man viele im Alpstein, häufig seien die Fossilien aber in Bruchstücken zu finden. Das, weil die durch die Kontinentalverschiebung verursachte Alpenfaltung, welche den Meeresboden auf die Höhe von Schwägalp und Säntis gehievt hat, einen riesigen Druck auf die versteinerten Tiere und Pflanzen ausgeübt habe. Es braucht somit ein geübtes Auge, um die Bruchstücke dieser Zeitzegen zu finden. Dieses hat der Uzwiler Peter Kürsteiner, der seit 15 Jahren nach Fossilien ausschliesslich im Alpstein sucht. Aus seiner Sammlung stammen denn auch die meisten Fossilien, die jetzt in der erstmals vorgeführten Wanderausstellung gezeigt werden.

Der Kürsteiner hat eine versteinerte Muschel gefunden am Abhang der Fäneren, jetzt wird sein bester Fund seinen Namen tragen: Eoscapites kuersteineri. Ein Ammonit mit einer sehr speziellen Form, der noch



Ein grosses Wandbild des Alpsteins von Marcel Steiner, das in der Ausstellung im Naturmuseum St. Gallen zu sehen ist.

Bild: Kn.



Leptomaria seatonensis, gefunden von Peter Kürsteiner unter dem Neuenalpspitz. Bild: Kn.

nirgends auf der Welt gesehen worden ist. Gefunden hat er den Ammoniten in Oberriet, denn häufig mache er seine Funde nicht im Alpstein selber, sondern im vorgelagerten Rheintal. Fündig wird er oft im Geröll, das unter den Felswänden liegt. Die Verteilung der Fossilien sei abhängig von den Gesteinsschichten und laufe wie diese quer durch den Alpstein. Sehr fossilienreich sei das Gebiet um den Altmann, den Säntis, während rund um den Hohen Kasten weniger zu finden sei, sagt Kürsteiner. Seine Funde sowie die hauseigenen Objekte des Naturmuseums werden in der Ausstel-

lung systematisch gezeigt und erklärt. Die Szenografie stammt von der Thurgauer Firma EcoCell, welche Wabenplatten aus Recyclingpapier herstellt, die hier die Ketten des Alpsteins in abstrakter Form nachbilden, sonst aber für einen neuartigen Leichtbau von Häusern eingesetzt werden sollen, wie Fredy Iseli erklärt. Eigentlich sei ihr entwickeltes Baumaterial eine Versteinerung von Karton.

Bis zu den Wirbeln grosser Fische
In dieser stimmigen Szenografie sind in Vitrinen die Schätze des Alpsteins ausgestellt. Das geht

von versteinerten Einzelnern bis zu den Wirbeln grosser Fische aus. Oder über die ersten Vielzeller - Schwämme, Korallen, Nesseltiere - bis zur grössten Tiergruppe, den Weichtieren. Ein kleiner Teil davon sind Schnecken und Muscheln. «Die Stars der Ausstellung sind die Kopffüusser, die schon vor 400 bis 500 Millionen Jahren gelebt haben», sagt Bürgin. Das sind zum einen Perlboote, die es heute noch gibt, und vor allem die Ammoniten. Tiere, die sozusagen den Raketenantrieb erfunden und sich mit einem Rückstossantrieb fortbewegt haben. Die runden Ammoniten sind vor 66 Mil-

lionen Jahren mit den Dinosauriern ausgestorben. Damals gab es flächendeckende Vulkanausbrüche in Indien, welche die Erdatmosphäre kollabieren liessen, was zusammen mit einem gewaltigen Meteoriteneinschlag in Mexiko zum grössten Massenaussterben führte. «Doch das Leben findet immer einen Weg», sagt Bürgin. Flora und Fauna erholten sich von der Katastrophe. Anstelle der Dinosaurier kamen die Säugetiere auf.

Hinweis
Ausstellung: Fossilien im Alpstein, Naturmuseum St. Gallen, 5. Mai bis 14. Oktober 2018

Brauchtum trifft auf internationale moderne Kunst

Ausstellung Der Galerist Bruno Bischofberger bewirbt sein Programm seit über 30 Jahren mit Fotos über Schweizer Brauchtum und Alltagsleben. Das Museum im Bellpark in Kriens zeigt nun die kultigen Anzeigen.

«Darf man das?» «Ist das nicht sexistisch?» Als der Galerist Bruno Bischofberger im Oktober 2016 für eine Anzeige auf der Rückseite des «Kunstbulletins» eine Fotografie verwendete, die die halbnackten Hintern dreier Street-Parade-Teilnehmerinnen zeigte, regten sich manche Frauen in den sozialen Medien mächtig darüber auf. Die eine oder andere Abonnentin muss sich an die Appenzeller Kuhhintern erinnern gefühlt haben, mit denen der Galerist seine renommierten und weltweit beachteten Ausstellungen auf der Rückseite des «Kunstbulletins» und des internationalen Kunstmagazins «Artforum» regelmässig bewirbt.

Denn der von Zürich aus agierende gebürtige Appenzeller ist nicht nur ein Schwergewicht auf dem internationalen Kunstmarkt. Er hat auch eine grosse Schwäche für das appenzelische Brauchtum, über das er dokumentierte. Als es ihm in den 1980ern zu mühsam wurde, auf das oft verspätete Anzeigenmaterial seiner hochkarätigen Künstler zu

warten, illustrierte er die Inserate auf der Rückseite des «Kunstbulletins» und von «Artforum» mit Fotos, die Schweizer Brauchtum und Alltagsleben abbilden. Das zieht seine Galerie ohne Veränderung des typografischen Erscheinungsbildes seit über 30 Jahren so durch - mit Profi- und Amateurfotografen, mit alten und mit neuen Fotos.

Ein Inserent auf Lebenszeit

Die Rückseiten der Fachmagazine hat Inserent Bischofberger quasi auf Lebenszeit gebucht. Der traditionsbewusste Galerist hat auf diese Weise selbst eine Tradition begründet. Das Museum im Bellpark im luzernischen Kriens hievt diese Tradition nun mit einer Ausstellung vom Anzeigenmarkt in den Kontext der Kunst. Das ist insofern konsequent, als das Krienser Haus als Heimatmuseum und international beachteter Ort der Kunst selbst ein schillerndes Dasein zwischen zwei Welten führt, die wenig Berührungspunkte haben.

Die Kuratoren, Bellpark-Leiter Hilar Stadler und der Künstler Peter Fischli vom ehemaligen Künstlerkollektiv Fischli/Weiss, haben im Haus rund 130 Hefte samt Gebrauchsspuren rückwendig an die Wand montiert. Die Hinterteile der Street Parade sind in diesem Kontext neben Bildern

von Zürichs Weihnachtsbeleuchtung, von Velorennen und modernen Vergnügungsapparaten einer Chilbi als hinter-sinniger Kommentar zu modernem Brauchtum kenntlich. Neben erwartbaren Motiven volkstümlich gekleideter Männer und Frauen tauchen auch mal ein Auto-

schrottplatz und Panzersperren auf. Dinge, die in unserer Kulturlandschaft rar geworden sind.

Es ist, als wolle Bischofberger die Text-Bild-Schere so weit wie nur möglich öffnen. Dass mit einem Bild eines vor dem Bundeshaus eine Peitsche schwingenden Mannes die «Peitschen-Bilder» von Jiri Georg Dokoupil angekündigt werden oder mit an Haken hängenden Walliser Würsten die Ausstellung «Nukes and Porn», erscheint da fast wie ein Versehen.

Die Fotos von schrulligen Menschen, die ihren Leidenschaften nachgehen, offenbaren einem internationalen Publikum, das über Schweizer Gepflogenheiten nur wenig Bescheid weiss, ganz schön viel über obsessiv betriebenes Künstlertum und über eine intensive betriebene Sammlerleidenschaft.

Julia Stephan
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Hinweis
Bis 8.7. bellpark.ch



Anzeige in «Artforum»: Sennenball im «Rossfall», Urnäsch. Foto von Albert Bärtsch.

In der Kunst-Leere lauert das Warten

Ausstellung Gilgi Guggenheim präsentiert in ihrem Museum of Emptiness in St. Gallen den slowakischen Künstler Stano Masár: Dieser passt sehr gut in diesen Raum: «Unser Leben könnte vereinfacht auch als permanentes Warten bezeichnet werden. Jeder von uns wartet auf etwas, doch sind Warteplätze selten beliebt», sagt der Künstler und «gehe dabei vom Menschen als Sammler und Jäger aus, der im Prozess des zwingenden Wartens, auf dass etwas passiere, ein anspruchsvoller Strategie sei, der versucht, die langfristige Zukunft dieser Welt kreativ zu verändern», schreibt Guggenheim. Masár reflektiert mit seiner Arbeit grundlegende Ideen des Museums. Seine spielerische und postkonzeptionelle Kunst ist geprägt von historischen und zeitgenössischen Kunstwerken. Nach Analysen der Kunstgeschichte wendet er sich den Institutionen selbst und der Kunstwelt zu. Er zeigt eine leere Tate-Ecke, eine MoMa-Wand oder einen Warteraum für Ideen und holt die Essenz der Dinge aus ihrem alltäglichen Sein. (red)

Hinweis
So, 6.5., 17.30 Uhr, Haldenstrasse 5, 9000 St. Gallen